

TOP



DIE LINKE.
Mainz - Mainz-Bingen

Bündnis 90/Die Grünen im Ortsbeirat Mainz-Neustadt

DIE LINKE Mainz im Ortsbeirat Mainz-Neustadt

Antrag zur Sitzung des Ortsbeirats Mainz-Neustadt am 30.3.2022

Umbenennung der Pfitznerstraße in Martin-Büsser-Straße

Vorlage-Nr. 0418 / 2022

Der Ortsbeirat möge beschließen:

Der Ortsbeirat Mainz-Neustadt kommt der Bitte der Verwaltung nach, ein Umbenennungsverfahren für die Pfitznerstraße einzuleiten (siehe Beschlussvorlage vom 16.09.2020 (Drucksache Nr. 1334/2020) und Antwort zur Anfrage Nr. 0151/2021). Wir fordern dazu auf, die Straße nach Martin Büsser zu benennen.

Begründung:

Die Arbeitsgruppe „Historische Straßennamen“ des Stadtrats empfiehlt eine Umbenennung der Pfitznerstraße, weil die damit geehrte Person Hans Pfitzner unbelehrbarer Antisemit und Unterstützer des NS-Regimes war (Siehe Anlage 1: Auszug aus dem Abschlussbericht der AG). Dass die AG von vielen diskutierten Straßennamen nur zwei direkt zur Umbenennung empfiehlt, unterstreicht die Notwendigkeit des Antrags. Andere Städte, u.a. Wiesbaden, haben Straßen mit seinem Namen schon umbenannt.

Martin Büsser (* 12. Februar 1968; † 23. September 2010) war ein in Mainz lebender Autor, Musiker und Mitbegründer des Ventil Verlags, der bis heute seinen Sitz in der Mainzer Neustadt hat. Er verfasste kritische Standardwerke zur Popkultur. Ab Mitte der 1990er arbeitete er als freier Journalist mit den Schwerpunkten Popkultur, Musik, Film, Queer und Gender Studies und zeitgenössische Kunst, unter anderem für konkret, die Süddeutsche Zeitung, Die Wochenzeitung, Intro, Jazzthetik und Emma. Er war Mitbegründer und -herausgeber der seit 1995 im Mainzer Ventil Verlag erscheinenden Buchreihe testcard – Beiträge zur Popgeschichte. Büsser agierte abseits des Mainstreams und schrieb gegen rechte Tendenzen in der Popmusik genau so kritisch an, wie gegen Macho-Kultur in Punk und Hardcore, war ein Vordenker in der Auseinandersetzung mit neuen Ansätzen zu Geschlechterforschung und Queerness. Er war als Musiker in mehreren Bands aktiv und hat als Konzertveranstalter auch in Mainz zu einem vielfältigen kulturellen Angebot beigetragen. Als kreativer Akteur stand Büsser mit seinem Schreiben und seiner Lebenspraxis für einen emanzipatorischen Gegenwartsbezug.

Büsser hat – nicht zuletzt über den Verlagsstandort in der Boppstraße – immer eine enge Anbindung an die Neustadt gehabt, in der er auch während des Studiums in den 90er-Jahren wohnte.

Die Benennung der Straße nach ihm würdigt sein Schaffen und Wirken in der Musikkultur und bleibt damit dem Benennungsschema des Viertels treu. Gerade durch sein Bemühen populäre Kultur in kritischem Geist aufzuwerten und intellektuell zu erfassen ergibt sich eine interessante Beziehung zu den übrigen Straßennamen in der Umgebung. Er verdeutlicht, dass Musikgeschichte sich nicht nur in der klassischen Musik vollzieht und auch Popmusik Teil unserer Kultur ist, die nicht seicht oder minderwertig sein muss.

Durch den engen Bezug zum Mainzer Ventil-Verlag ergeben sich zudem viele Möglichkeiten, die Umbenennung auch durch kulturelle Veranstaltungen zu begleiten. Die Benennung würde sicherlich auch bundesweit Beachtung finden, da Büssers Texte nach wie vor gelesen werden und große Aktualität haben.

Für die Fraktion Bündnis 90 / Die Grünen
Martin Becker, Clara Wörsdörfer

Für die Fraktion DIE LINKE
Martin Malcherek

Anlage 1: Auszug aus dem Abschlussbericht der AG „Historische Straßennamen“

Pfitzerstraße
(Gültig ab: 28.01.1971)

Hans Erich Pfitzner, (* 05.05.1869 in Moskau, † 22.05.1949 in Salzburg), deutscher Komponist und Dirigent sowie Autor politischer und theoretischer Schriften. Ehrungen und Auszeichnungen: Ehrenmitglied der Königlich Schwedischen Musikakademie (1917), Goldene Ehrenmünze der Landeshauptstadt München (1930), Beethoven-Preis der Preußischen Akademie der Künste (1931), Sondermarke der Deutschen Bundespost zum 125. Geburtstag (1994).

1886–1890 wurde Hans Pfitzner im Hoch'schen Konservatorium in Frankfurt am Main ausgebildet. 1894 nahm er einen Posten als unbezahlter Kapellmeister am Stadttheater in Mainz an, ein Jahr später wurden dort seine ersten größeren Werke uraufgeführt (die Oper „Der arme Heinrich“ und die Schauspielmusik zu „Das Fest auf Solhaug“ von Henrik Ibsen). 1897 zog er nach Berlin und wurde dort Musiklehrer und Kapellmeister. In der Folgezeit war er in verschiedenen Städten tätig. 1917 wurde sein bedeutendstes Werk, die Oper „Palestrina“, in München uraufgeführt und 1920 wurde er Leiter einer Meisterklasse für Komposition an der Preußischen Akademie der Künste. 1929 erhielt er eine Anstellung als Dirigent an der Bayerischen Staatsoper und als Professor für Komposition an der Staatlichen Akademie der Tonkunst in München, wo er bis zu seiner Pensionierung 1934 wirkte. Hans Pfitzner begegnete Adolf Hitler erstmals Anfang 1923, als ihn der Parteivorsitzende der NSDAP auf Vermittlung eines Freundes in einem Münchner Krankenhaus besuchte, wo Pfitzner wegen einer Gallenblasenoperation in Behandlung war.

Obgleich das Gespräch nicht harmonisch verlief und Hitler verstimmt war, als er ging, bemühte sich Pfitzner nach seinem Krankenhausaufenthalt, den Kontakt wieder aufzunehmen. Er war überzeugt davon, dass Hitler eine bedeutende Persönlichkeit war. Als Hitler nach dem gescheiterten Novemberputsch 1923 in Festungshaft genommen wurde, verfasste Pfitzner einen Brief an den Inhaftierten, in welchem er Hitler als „größte Hoffnung“ Deutschlands bezeichnete. Aus unbekanntem Gründen wurde der Brief jedoch nie abgeschickt. Pfitzner gelang es in der Folgezeit nicht, mit Hitler in Kontakt zu treten. Ab 1933 warb Hans Pfitzner dann erneut um die Anerkennung durch den „Führer“. Einen an Adolf Hitler adressierten Brief vom 21. November 1933 schloss er mit den Worten: „Ich glaube nicht, dass Sie es bereuen würden, mich durch eines meiner großen Werke kennenzulernen, und darf wohl glauben, dass ich es verdiene, von Ihnen gekannt zu sein. Mit Verehrung und Bewunderung, Hans Pfitzner“.

Nach dem Tod Hindenburgs gehörte Pfitzner 1934 zu den Unterzeichnern des Aufrufs der Kulturschaffenden zur Volksabstimmung über die Vereinigung des Reichspräsidenten und Reichskanzleramts, der am 18. August 1934 im Völkischen Beobachter erschien. An den so genannten „Wahlen“ und „Volksabstimmungen“ in der NS-Zeit beteiligte er sich mit Aufrufen zur Unterstützung der Politik Hitlers. Zur Reichstagswahl 1936 pries Hans Pfitzner in der Presse „das unsterbliche Verdienst unseres Führers Adolf Hitler, dessen Weitblick zu folgen die einfache Pflicht jedes Deutschen ist“. Seit 1936 gehörte Pfitzner dem - allerdings faktisch bedeutungslosen - Reichskultursenat an. Obgleich Hans Pfitzner darüber enttäuscht war, dass er von den führenden Nationalsozialisten, insbesondere von Hitler, keine besondere Beachtung erhielt, war er dem Regime gegenüber loyal. Er sandte Hitler Geburtstagsgratulationen und versicherte diesem seine unablässige Treue.

Am 20. Februar 1940 urteilte die Hauptstelle für politische Beurteilungen des NSDAP Gaupersonalamts München über Hans Pfitzner: „Dem Nationalsozialismus steht Pfitzner bejahend gegenüber“, obwohl der Komponist kein NSDAP-Mitglied war.

Noch 1944 verfasste Pfitzner einen Beitrag für das geplante Buch „Wir stehen und fallen mit Adolf Hitler“, in welchem er dazu aufforderte, Hitler das uneingeschränkte Vertrauen zu schenken. Im selben Jahr komponierte er die Krakauer Begrüßung op. 54 als Hommage an seinen Freund und Mäzen Hans Frank, den Generalgouverneur des besetzten Polen, der 1946 von den Alliierten wegen Kriegsverbrechen und Verbrechen gegen die Menschlichkeit zum Tod verurteilt wurde. Bei Hans Frank fand Pfitzner endlich die Anerkennung, die er sich auch von anderen NS-Größen gewünscht hatte.

Hans Pfitzner war bereits lange vor 1933 bekennender Antisemit. Entsprechende Äußerungen Pfitzners liegen für die Zeit vor 1933, die NS-Zeit, aber auch die Zeit nach 1945 vor. Für Pfitzner war die von ihm verabscheute Weimarer Republik das Werk einer internationalen Verschwörung der Juden. Bereits 1919 schrieb er, in der Novemberrevolution 1918, die zur Ausrufung der Republik geführt hatte, hätten „deutsche Arbeiter, deutsches Volk sich von russisch-jüdischen Verbrechern anführen“ lassen. In seinem Antisemitismus unterschied Pfitzner jedoch zwischen „guten“, nämlich deutsch-national gesinnten Juden und dem „internationalen Judentum“. Dies erklärt, warum er trotz offen zur Schau getragener antisemitischer Grundhaltung in der NS-Zeit wiederholt für jüdische Freunde eintrat. So verwandte sich Pfitzner beispielsweise im

März 1933 für seinen in Dortmund tätigen Schüler Felix Wolfes, der ein ausgezeichneter Dirigent sei, „[o]bgleich er Jude ist“. Eine Kopie des an einen Dortmunder Stadtverordneten gerichteten Briefes schickte Pfitzner direkt an Adolf Hitler. Auch in der Folgezeit versuchte Pfitzner – wenn auch meist vergeblich – jüdischen Bekannten mit Empfehlungsschreiben zu helfen.

Gleichzeitig blieb er überzeugter Antisemit, selbst nach dem Zusammenbruch des „Dritten Reichs“. Pfitzner rechtfertigte im Juni 1945 in seiner „Glosse zum II. Weltkrieg“ sogar Hitlers Antisemitismus. Er bezeichnete in diesem Text den Zweiten Weltkrieg als unausweichliche Folge einer „Lügen- und Greuelpropaganda“ gegen Deutschland nach dem Ersten Weltkrieg. Pfitzner kritisierte den Bombenkrieg gegen Deutschland und behauptete, die Flugzeuge der Alliierten seien „mit Fliegern meist farbiger Rasse“ besetzt gewesen, „denen diese ‚Kriegsführung‘ einen relativ ungefährlichen Sport bedeutet“ habe. Hans Pfitzner war überzeugt davon, Hitler habe mit dem Versuch, alle Juden aus Europa zu entfernen, richtig gehandelt, und schrieb dazu: „Das Weltjudentum ist ein Problem & zwar ein Rassenproblem, aber nicht nur ein solches, & es wird noch einmal aufgegriffen werden, wobei man sich Hitlers erinnern wird & ihn anders sehen, als jetzt, wo man dem gescheiterten Belsazar nur zu gern den bekannten Eseltritt versetzt“. In jüngster Vergangenheit kam es zu Umbenennungen von ehemals nach Hans Pfitzner benannten Straßen in Hamburg, Hamm und Münster. Die Umbenennung der Pfitznerstraße in Hamburg erfolgte durch Senatsbeschluss vom 23.06.2010 und trat am 27.01.2011 (Tag des Gedenkens an die Opfer des Nationalsozialismus) in Kraft. Der Umbenennung vorausgegangen war eine Prüfung des Falls durch das Staatsarchiv Hamburg und eine Stellungnahme des Musikwissenschaftlers Dr. Albrecht Dümling aus Berlin. Dieser führte aus, dass er Pfitzner einerseits zu den bedeutendsten deutschen Komponisten des 20. Jahrhunderts zähle, ihn aber andererseits für politisch belastet halte: „Pfitzner hat die Verfolgung der Juden – wenn auch nicht den Völkermord an ihnen – gebilligt und war überzeugt, dass die Lösung der Problematik des ‚Weltjudentums‘ weiterhin eine Zukunftsaufgabe bleiben werde. Hierin war er, obwohl nie Parteimitglied, in der Tat um 1945 zum ‚geistigen Verfechter der Theorien des Nationalsozialismus‘ geworden. Schon vorher hatte sich das NS-System gerne auf seine markigen Äußerungen zum Weltjudentum, zum Jazz und zur Atonalität gestützt.“

Trotz der herausragenden Bedeutung Hans Pfitzners als Komponist, der auch in Mainz gewirkt hat, empfiehlt die Arbeitsgruppe bei einer Gegenstimme die Umbenennung der Pfitznerstraße, da sich Pfitzner auch noch nach 1945 als unbelehrbarer Antisemit gezeigt hat.